

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 2.50 M. ...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die halbesche Blatt-Zeitung ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 2. Februar 1895.

Verleger: Curt C. Heiderstr. 8.

Telegramme.

Zittger, 2. Februar. Von 70 Landtagsmännern sind 66 bekannt. Gewählt wurden 9 Deutschpartei, 16 Demokraten, 16 Centrumsmitglieder, 2 Parteien, 23 Stützwohlen sind erforderlich. ...

Weimar, 2. Februar. Die Direktion der Weimar-Geraer Eisenbahngesellschaft theilt mit, dass der sächsische Staat wegen Ankaufs der Weimar-Geraer Eisenbahn mit dieser Bahngesellschaft in Verhandlung getreten ist. ...

London, 2. Februar. Moschert hat sich erbaut, allen französischen politischen Flüchtlingen, die jetzt England verlassen, die Reise nach Paris zu bezahlen; etwa zwanzig haben angenommen. ...

Wien, 2. Februar. Wie die Abendblätter melden, erzielten die Reichsbeamten, welche beschuldigt sind, Dokumente in der Angelegenheit der Banca Romana bei Seite gebracht zu haben, die Mittheilung, dass sie auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Untersuchung verlegt wurden. ...

Wien, 2. Februar. In Sambor-Dolno sind zwei Schiffe barren gesunken; 16 Menschen ertrunken. ...

Sofia, 2. Februar. Die 'Agence Balkanique' erklärt die Nachricht von der Verpachtung der Immobilien in Stambulow für erfunden. ...

Sofia, 2. Februar. Von kompetenter Seite wird die Meldung ungarischer und englischer Blätter, wonach Herr Ferdinand beabsichtigt, abzugeben und sich dann mit Zustimmung und unter Aussetzung Mißtrauens wieder wählen lassen wolle, als eine lächerliche Erfindung bezeichnet. ...

Wien, 2. Februar. Nach einem im öffentlichen Blatt veröffentlichten Defekt sollen die Ausgaben und Einnahmen für 1895 gemäß dem der Kammer vorgelegten Gehaltsentwurf geregelt werden. ...

Der Untergang des Hochdampfers 'Elbe'.

Näheres über die Katastrophe.

Heber das zweite Rettungsboot ist immer noch keine Nachricht eingegangen. Eine Schanze nach der anderen von der fogenannten blauen Rettungsboote von Harmsen mußte vor dem gehen lebenden Sturm den Boden aufsuchen und nicht wurde dem ängstlich Fragenden die beste Antwort zu Theil: Nichts von Unglück gesehen oder gehört. ...

Nur der Darmouth's Fischlutter, 'Mora', Kapitän Albert Smeetsing erklärt, zur Zeit des Zusammenstoßes Notwasser und die Gefahr zweier Dampfer nicht bei einander gesehen zu haben. Der Kapitän erklärt, genügt zu haben, daß ein schwerer Zusammenstoß erfolgt war, aber er habe nicht helfen können, da die 'Mora' ihre Wege auszuweichen hatte; die Notsignale hörten bald auf, und bei Tagesanbruch sah man einen Dampfer mit der Notflagge der höllischenen Küste zuhause. ...

Es berichten der 'Gratie' in der fräurigen Angelegenheit wird immer ungeschickter. Zunächst ist — entgegen der Behauptung der 'Central News' — vom Kapitän und vom Stuurmann der 'Gratie' ausgegangen worden, daß zur Zeit des Zusammenstoßes kein Nebel geherrscht hat, die Nacht war dunkel, aber klar. ...

Der Meut der 'Gratie'. Der diesen Dampfer zur Unfallsgeschichte führte, hat folgenden Bericht geliefert: Wir waren 80 Meilen vom Harmsen Wasser, es war sehr dunkel aber nicht böse. ...

Interessantes über den Kapitän der 'Gratie' folgende Erzählung: 'Un halb sechs Uhr Morgens war die 'Gratie' stürzend über die Meeres von Harmsen Wasser, das Wasser war dunkel, aber nicht böse. ...

Begeistert auf Tod zu gehen, als ich einen feurigen Stoß empfand, der von lauten Schreien begleitet war, das Wasser strömte in meine Kabine und ich glaubte, mein Schiff lag am Ende. ...

Interessantes über die englische Presse, die gestern wieder schätzbare Urtheile über das Verhalten an Bord der 'Elbe' laut werden ließ, welche veranlaßt, die tadellose Haltung der Mannschaft des verlorenen Dampfers zu rühmen. ...

Der Agent des Norddeutschen Lloyd in London erhielt folgende Depesche: Esborne, den 1. d. Die Königin ist sehr betrübt über das schreckliche Unglück der 'Elbe' und möchte gern Räthsel über das Verhalten der Gerathenen wissen, sowie ob Hoffnung vorhanden ist, daß noch Aenderungen stattfinden. ...

Die Ladung der 'Elbe'. Die Direktion des 'Norddeutschen Lloyd' theilt, Weomann's Telegraphischen Bureau mit, daß der verlorene Dampfer, welcher den 'Elbe' nach dem Untergang des Dampfers 'Elbe' fuhr, circa 100 000 Mark betrug; sowie daß für die 'Elbe' eine Versicherung eingeleitet war. ...

Ueber die bei dem Untergang der 'Elbe' verloren gegangenen Güter wird dem 'Konstitution' auf geforderte Anfrage mitgetheilt, daß die 'Elbe' voll beladen war. ...

Das Reichspostamt macht bekannt, daß die Post, welche mit dem Postdampfer 'Elbe' nach Amerika gehen sollte, dem Untergang der 'Elbe' nicht getreut werden konnte, also als verloren zu betrachten ist. ...

Nach einer bei London eingegangenen Depesche aus Lowestoft von heutigen Tage mußte der angeordnete Postdampfer wegen heftigen Schneesturms zurückbleiben. ...

Die getreuten Uebersetzungsbeamten Hoffmann und Wevera erklären, sie verstanden ihre Beobachtung des Postlager Boten, welcher das Boot klar machte und feuerte. ...

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm begab sich gestern Vormittag zur Jagd nach dem Grunwald. ...

* Der Reichstagsabgeordnete Althaus wurde in der gestrigen Privat-Sitzung aus der deutsch-polnischen Reformpartei ausgeschlossen. ...

* Der Agensia Stefani wird aus Tanger gemeldet: Nach Meldungen aus Fez wird die Deklamation des Kaisers nach dem Ermordung eines deutschen Unterthanen befristend gelöst. ...

* Warum nicht früher schon? Der 'Vorwärts' hat mitgetheilt, daß die Mittheilung hat sich bestätigt, daß der Kaiser jüngst durch einen Zeitungsartikel auf die verfallende Jugendliteratur sozialdemokratischen Ursprungs aufmerksam gemacht worden sei. ...

* Nach Meldungen aus Fez wird die Deklamation des Kaisers nach dem Ermordung eines deutschen Unterthanen befristend gelöst. ...

* Warum nicht früher schon? Der 'Vorwärts' hat mitgetheilt, daß die Mittheilung hat sich bestätigt, daß der Kaiser jüngst durch einen Zeitungsartikel auf die verfallende Jugendliteratur sozialdemokratischen Ursprungs aufmerksam gemacht worden sei. ...

* Nach Meldungen aus Fez wird die Deklamation des Kaisers nach dem Ermordung eines deutschen Unterthanen befristend gelöst. ...

* Warum nicht früher schon? Der 'Vorwärts' hat mitgetheilt, daß die Mittheilung hat sich bestätigt, daß der Kaiser jüngst durch einen Zeitungsartikel auf die verfallende Jugendliteratur sozialdemokratischen Ursprungs aufmerksam gemacht worden sei. ...

* Nach Meldungen aus Fez wird die Deklamation des Kaisers nach dem Ermordung eines deutschen Unterthanen befristend gelöst. ...

Leht wird es nach einer lo verhängnisvollen Zeit des 'Solems' Lichts als aller Energie und vieler Arbeit bedürfen, um auch diesen Heifer wieder gut zu machen und die Jugend, auf die die Sozialdemokratie einen schon recht weitgehenden unheilvollen Einfluß ausübt, dem Christenthum und der monarchischen Gesinnung wieder zurückzuführen. ...

* Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

* Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

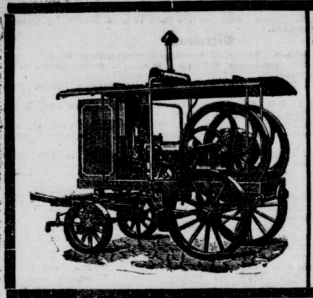
Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

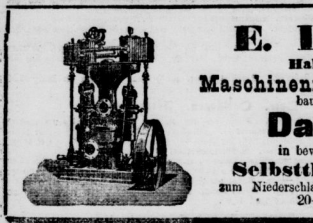
Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...

Die Katastrophe der 'Elbe' hat neben der allgemein menschlichen Bedeutung, die dem Verlust von so viel Menschenleben verbundenen Unglück umfasst, noch von einem anderen Gesichtspunkte aus Wichtigkeit, und dieser muß mit wenigen Worten hervorgehoben werden. ...



Hille's Gas- u. Petroleum-Motoren
sind die
besten, wirklich brauchbaren Motoren
für
Gewerbe und Landwirthschaft.
Vertreter:
Schmidt & Spiegel
Halle a. S.,
Magdeburgerstrasse 59. [1249]



E. LEUTERT,
Halle a. S., Fernspr. Nr. 48.
Maschinenfabrik und Eisengesserei,
baut seit 30 Jahren als Specialität
Dampfpumpen
in bewährten praktischen Constructionen.
Selbstthätige Condensatoren
zum Niederschlagen des Retordampfes bei Dampfpumpen.
20-40% Brennstoffersparnis. [1243]

PAUL REUSS, ARTERN.

Maschinenfabrik u. Kesselschmiede.
Specialität:
Reform-Schneldämpfer
in Konkurrenz
mit dem Ventkidämpfer Wien 1893
* Erster Staatspreis. *
Dämpfen u. Einsäuern
schützt kranke, angefaulte und keimende
Kartoffeln vor gänzlichem Verderben.
— Genau Anleitung dazu —
steht Jedermann gern zu Diensten

Inhalt Liter	600	480	330	200	150	100
	mit Kippvorrichtung					
Preise in Mark	400	300	235	185	140	110
ab Fabrik	ohne Kippvorrichtung					
	360	250	195	155	120	93

Bei Verbrauch von wenig Brennmaterial werden die Kartoffeln sehr schnell durchgedämpft. Die Bedienung ist durch einen Jungen gut zu besorgen; man spart bei diesem Kartoffel-Dämpfer an Zeit und, in der Hauptsache an Brennmaterial, wodurch sich derselbe recht bald bezahlt macht.
Abbau Krojanke, W.-Pr., 9. Januar 1891.
[1250] **Paul Roggenbach, Gutsbesitzer.**

Neue Methoden
um den
Brand in Hafer und Gerste
und den **Wurzelbrand**
in **Buckler- u. Runkelrüben**
zu beseitigen und
die **Ernte zu vermehren.**
Für obigen Zweck empfehlen wir den Herren Landwirthen
einen Versuch anzustellen mit
Cerespulver: Präparationsmittel gegen Brand in
Hafer und Gerste, pro Sack (1 kg)
M. 2, für 10 Ctr. Entgelt unverschied.
Die neue vorzügliche Runkelrübe
Adam: größter Wassertrag, reicher
Trockenstoffgehalt,
leicht zu züchten.
Nähere Auskunft mit Versuchsergebnissen wird auf Wunsch gratis
und portofrei zugehändelt. [1273]
Deutsche Ceres, J. L. Jensen & Co.
Halle a. S., Leipzigerstraße 56.



Montag, den 4. Februar
erhalten wir einen großen Transport
Prima [1248]
Südtlicher Pferde
und empfehlen solche zu civilen Preisen.
M. Zickel & Sohn.

Einrichtungen, Formen und Geräte für Conditorien, Bäckereien
und feine Bäckerei
W. E. H. Sommer, Bernburg,
Anquittstraße 7. [642]

Zuckerrüben.
Eine Zuckerfabrik, Magdeburger
Gegend, sucht für nächste Campaigne
einen größeren Hofen Zuckerrüben.
Um die Agentenprovision dem Land-
wirth mehr für die Rüben zahlen
zu können, werden Hofenbesitzer
nicht berücksichtigt. Offert. Erfragen
unter **K. R. 191** durch Haasen-
stein & Vogler, H.-G., Magde-
burg, erbeten. [1209]

Kälberruhr,
Schweineruhr,
Dandestaupe und Geflügelcholera,
sowie alle Durchfälle der Thiere
heilen selbst in den schwersten Fällen die
Hüniger Pflanz.
Wissenschaftliche Arbeit des Herrn De-
partement-Thierarztes Dollmann, Erfurt,
sowie Gebrauchsanweisung gratis und
kostenlos durch den alleinigen Vertheiler
St. Regeman, chem. Fabrik, Erfurt. —
In beziehen durch alle Apotheken und
von allen Thierärzten pro Schachtel
zu 2 Mk. [1250]



Junge Leute,
welche an obiger Anstalt einen Cursum
in Buchführung, Amt- und Staats-
amtsgeschäften, Selbstverschätzung,
Werkstehre, Fütterungslehre,
Züngerlehre, Bodenkunde, Milch-
wirthschaft, theoretischen und prak-
tischen Feldmessens zc. absolviren, er-
halten auf Wunsch unentgeltlich Stellung
nachgewiesen als Verwalter, Landw.
Rechnungsführer oder auch als Amts-
secretäre zc.
In 3 Jahren beendeten über 405
junge Leute unsere Anstalt.
Statuten, Berichte, Zeit- und An-
erkennungs-Bezeugungen, sowie unsere
Landw. Beamten-Zeitung nebst Pro-
spekte gratis durch [53]
Direktor **J. Silbebrand,**
Braunschweig, Radameweg 160.

Ein Verwalter,
geb. Casall, nicht verheiratet, unächsig
u. energisch, auch in Buchführung zu-
verlässig, sucht v. 15. Febr. [1126]
Nittergut **Priestebühl** b. Eilenburg.
Suche zum 1. April für einen tücht.
Gärtner mit prima Kenntnissen, welchen
ich empfehlen kann und in allen Dingen
der Gärtnerei was tücht. zu leisten im
Stande ist, dauernde Stelle. Derselbe
muss keine Stelle aufgeben, da die Herr-
schaft das Gut aufkauft. [1235]
Erfragen erbetet **F. A. Spilke,**
Kunz u. Handlegiererei, Eilenburg.
Suche 1. März eine mit guten Zeug-
nissen versehene zuverlässige tüchtige
Stammfelle.
Alter Mitte zwanziger Jahre. [1194]
Nittergut **Kaltenborn** b. Stiebitz.
H. Kaut. [171]

Verband ehemaliger Schüler der Landwirtschaftl. Schule Marienberg zu Schmiedt.

In der am 8. Januar zu Schmiedt stattgefundenen Generatorenversammlung
ist der Beschluss gefasst worden, für die Mitglieder des Verbandes die Vermittlung
von Stellen kostenfrei zu übernehmen und mit der Organisation der Stellen-
vermittlung den geschäftsführenden Ausschuss zu betrauen. Inwiefern unter
Mitglieder von diesem Beschlusse in Kenntnis setzen, fordern wir dieselben, soweit
sie Stellen suchen, auf, sich unter Einbindung von Zeugnisbibliotheken zc. hieher
zu wenden.
Gleichzeitig richten wir an die geehrten Herren Vereinsräthe, welche
tätige landwirthschaftliche Beamte suchen, die ebenso ergebene wie dringende Bitte,
das vollständig unentgeltliche Interveniren des Verbandes gütigst unter-
stützen und einleitende Befehle der unterzeichneten Stelle genehmigt mittheilen
zu wollen.
Der geschäftsführende Ausschuss
des Verbandes ehemaliger Schüler der Landwirt-
schaftl. Schule Marienberg
(Abtheilung für Stellenvermittlung).
Dr. A r e m o, Director der Landw. Schule Marienberg. [805]

Stammzucht
der grossen weissen Westphälischen (deutsche
schlappohrige) und der Meissner Schweine-Rasse
2 Monate alte **Eber** 40 Mark, **Sauen** 36 Mark,
3 Monate alte " 60 " 50 "
jeder Monat mehr " 15 " 10 "
Stallgeld 1 Mark. — **Mastferkel** zu Tagespreisen auf Anfrage.
Rittergut Köstritz (Bahnhofstation)
R. Zersch, Oeconomierrath. [1260]

Cichorien- u. Rübendarr-Einrichtungen.
Für Cichorienfabriken, Zuckfabriken, Brennereien liefern [1252]
Locomobilen und Dampfmaschinen
Ernst Förster & Co.,
Maschinenfabrik, Kesselschmiede u. Eisengesserei, Magdeburger-Neustadt.

Für Möbeltransporte u. Aufbewahrung
hält sich bestens empfohlen [691]
A. W. Haase, Bahnhofstr. 18.

Die
Action-Bräuerei zum Eberl-Faber
in **München**
liefert von ihrer hiesigen Niederlage,
welche dieselbe seit 1. December v. J. unter der Firma
Eberl-Bräu-Depôt Halle a. S.
Franckestrasse 18
etablierte, ihr
vorzügliches, überaus malzreiches

Exportbier
(bekannt als bestes Bier Münchens)
in **Fass und Flaschen**
und empfiehlt sich namentlich den Herren
Restaurateuren,
denen ganz besondere Chancen geboten werden, sowie
Colonialwaaren-Handlungen und Producten-Geschäften
zur Uebernahme von Verkaufsstellen unter
wirklich anständigen Bedingungen.

Wir hoffen, dass auch in **Halle** die
Gutbekömmlichkeit
unseres Bieres bald bekannt wird und uns die Einführung dieses
exquisiten Getränkes erleichtert [835]

Eberl-Bräu-Depôt Halle a. S.,
Franckestrasse 18.

Meine für die Aufbewahrung von Werthpapieren,
**Urkunden, Hypothekendocumenten, Pre-
tiosen und Werthgegenständen** aller Art getroffe-
nen **Tresoreinrichtungen** empfehle ich mit dem Hin-
weis darauf zur Benutzung, dass ich auf Antrag auch alle
mit der Verwaltung von Werthpapieren und Hy-
pothekensforderungen verbundenen Obliegenheiten
übernehme.

Halle a. S. H. F. Lehmann.
Bank- u. Wechselgeschäft.
Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

Bruder Roderich.

[28] Roman von Carl Ed. Klopfer.

Hinold konnte keinen Schlaf finden: ſelbſt nach Mitternacht nicht, wo das tolle Faſtnachtsſaturnal ſchon verklungen war, verſchneht wie ein Spuk vom andbrechenden Miſchermittwoch. Er konnte ſich der Gedanken nicht erwehren, die ſich ſchwer über ihn wälzten. Hundertmal fragte er ſich, warum er denn Joſefine verleugnet hatte. Wenn dieſe jetzt kam, ihn und Nelly direkt aufſuchte — und das konnte er ihr doch nicht verbieten — dann mußte er vor ſeiner Frau in einen Verdacht kommen, der ſchlummer war als ein unumwundenes Bekenntniß der Begehrenheiten, die mit dem Tode ſeines Stiefbruders mittelbar und unmittelbar zuſammenhingen. Und dann konnte dieſes Bekenntniß auch nicht mehr ſo harmlos abgeleitet werden. Aber was thun? Abreißen! ſofort abreißen! . . . Ja, wenn ſich nur ein glaubwürdiger Vorwand dazu finden ließe! Um Nelly war ihm in dieſer Beziehung nicht bange, aber — die Schwiegereltern . . . ! Wahrhaftig, wenn er mit ſeiner Frau nur einmal ein paar Tage ganz allein hätte ſein können — er würde ſich vielleicht Alles, Alles vom Herzen geſprochen haben. Aber ſo . . . Nelly war immer noch zuviel Tochter, zuviel Kind . . . Doch nein, nein! Er durfte nicht ungerecht ſein, nicht gegen das ehrwürdige Professorehepaar, nicht gegen Nelly und auch nicht gegen ſich ſelbſt. Die Dinge waren nun einmal nicht zu ändern. Nelly war zu naiv, um Alles im rechten Lichte zu ſehen, und er durfte ſie nicht aufklären; es wäre ein Gewaltſtreich geweſen. Er mußte ihr Zeit gönnen; jetzt hatte ſie ſich ja noch kaum an ihn gewöhnt. Später, ſpäter würde ſich Alles finden.

Dieſer momentane Schatten, der ſein Eheglück trübte, mußte ſich doch auch verjagen laſſen. Es galt nur, unangenehme Eventualitäten vorzubeugen. Das konnte er. So eſtne war ihm ja nicht feindſelig geinnt. Was zauderte er alſo? Wenn ihm — vorläufig — mit Nelly noch keine offene Ausſprache veranlaßt war, ſo doch mit Joſefine. Und handelte er nicht ledialich als fürſorglicher Gatte, nur im Intereſſe des Herzensfriedens ſeines lieben Weibchens, wenn er ſich Joſefines Diſkretion verſicherte? . . .

Am nächſten Vormittag, nachdem er Nelly und ihre Eltern zur Kirche begleitet hatte, ging er wieder allein aus — Briefe zu beſorgen.

Joſefine ſchob ihre Kammerfrau, die ihr den Beſuch Hinolds meldete, zur Seite, und eilte, wie ſie war — im Morgenrock, mit aufg gelöſten Haaren — in den Salon hinaus, ihm entgegen.

„Da biſt Du — biſt Du's wirklich?“ rief ſie, wie trunken vor Freude, und ſtreckte ihm beide Hände hin. „O, weißt Du, daß ich gefürchtet habe, Du wolleſt . . . Aber nichts mehr davon! Du haſt ja Dein Wort ehrlich gehalten, und früher als ich erwarten durfte.“

Roderich nickte ihr mit mitteilidiger Trauer zu. Das arme Weſen! Es wußte nicht, daß er ſich geſtern wirklich vorgenommen hatte, nicht wieder zu kommen. Wie schön ſie die Freude kleidete, in der ſich mehr verrieth, als ſie ſich ſelbſt zu geſtehen wagte. Und bloß darum, weil ſie ihn wieder ſah. Wahrlich, die Nermſte mußte die Hoffnungsloſigkeit bis zur Verzweiflung ausgekollert haben, bis ſie ſich ſo weit beſchied, daß ſie ſicher in Jubel ausbrechen konnte, weil Roderich ſich zu einem — Wiederſehen herbeileihte.

„Ich komme aus ſehr eigennützigen Beweggründen“, ſagte er mit wehmüthigem Lächeln.

Sie ſah ihn vorwurfsvoll an, und er erklärte ſich raſch; er konnte es ihr ja nicht eriparen, alſo beſſer — ohne längere Umſchweife. Er bat ſie, auf ihre verwandſchaftlichen Rechte zu verzichten und ihn fürderhin vor der Welt als Fremden zu behandeln.

„Um Dein Glück nicht zu ſtören“, kam es dann faſt tonlos von ihren Lippen.

„Es handelt ſich hier mehr um das Glück meiner Frau. Siehe, Joſefine, ich kann nicht anders. Ich darf ihr jetzt noch nicht meine Vergangenheit in allen Theilen enthüllen — ich darf es vielleicht niemals.“

„Niemals? Sie verſtünde Dich nicht?“

„O, nicht das! Aber Nelly iſt ein Kind, ein wirkliches Kind an Zartheit der Empfindung, ſie weiß nichts von den Dornen des Lebens, und ich möchte ſie in dieſer ſüßen Unwiſſenheit erhalten. Habe ich da unrecht, wenn ich alles Widerwärtige von ihr fernhalte, ſie hege und pflege wie ein zerbrechliches Kleinod?“

„Nelly“, wiederholte ſie lächelnd, mit einem träumeriſchen Blick in's Leere. „Ein argloſes Singvögelchen, eine mimosa ſensitiva, die vergehen würde, wenn man ihr den Blüthenſtaub ihrer roſigen Weltanſchauung abſtreifte . . . Ja, ja, ich kann mir's denken. Ich habe ſie geſtern geſehen neben Dir auf dem Hotelbalkon; ich konnte mich nicht enthalten, ſie in Augenfchein zu nehmen, ſelbſt auf die Gefahr hin, unverſchämmt zu erſcheinen Ein reizendes Köpfchen!“

„Du findeſt alſo meine Bitte begreiflich und Du wirſt ſie erfüllen?“

„Das iſt ja ſelbſtverſtändlich!“ ſagte ſie, ihm herzlich die Hand ſchüttelnd. „Glaubſt Du, es brauchte wirklich erſt Deiner Bitte, um mich von Deiner Frau fernzuhalten? Was könnte denn ſie und mich verbinden? Oder ſollte ich eine boſhafte Intrigue ſpiinnen wollen? — Nein, nein, beſorge nichts, mein Freund! Nicht wahr, ich darf Dich doch ſo nennen?“

„Gewiß. Un ich will Dir's mit Freundschaft aus ganzem Herzen danken, mit Rath und That, wenn Du — eine einſame Wanderin — deſſen jemals bedürfteſt.“

Sie erwiderte ihm nun mit einem neuen Händedruck. Dann ließ ſie ihn los und machte ſchweigend einen Gang durchs Zimmer. Als ſie ſich ihm wieder zuwandte, hatte ſie einen geſaſſenen Ton gewonnen.

„Wie gut wär' alles zwiſchen uns geweſen, wenn wir Geſchwifter wären. Betrachten wir uns wenigſtens jetzt als ſolche. Hätten wir es früher von jeher gethan, ſo würde vielleicht Weiden ein großes Leid erſpart worden ſein, denn dann hätte ich Dir mit ruhigerem Blute rathen können, und Du würdeſt mein Urtheil auch als ein parteiloſes betrachtet haben. Ich hätte Dich vor den Hänken Nenes geſchützt, als Schwieſter.“

Er machte eine empfindliche Gebärde.

„Iſt's Dir peinlich, wenn ich jetzt davon ſpreche? Ich dächte, das würde uns ſtärken. Zwiſchen uns giebt es ja kein Geheimniß.“

„Allerdings“, entgegnete er mit einem mühen Achſelzucken und ſtreckte ſich in einen Hauteuil. „Was nützt uns auch der Vorſatz, die Vergangenheit unberührt zu laſſen? Ich komme davon doch nicht los, und es iſt mir nur doppelte Pein, wenn ich mich immer bloß in Gedanken damit herumſchlage. Es geht mir wie dem Miſſethäter, der einen Kameraden ſucht, mit dem er über ſeinen Streich reden kann. Es iſt das wohl ein Geſchickensdrang, wie er mitunter ſogar zu einem ſühnenden Geſtändniß vor der ganzen Welt führt.“

Sie berührte ſanft ſeine Schulter. „Armer Mann!“

Er öffnete ſchon die Lippen, um mit allem hervorjuberehen, was ihn ſeit dieſer Nacht bedrückte. Die Begegnung mit Joſefine hatte den wohlthätigen Schleier weggeriſſen, den Zeit und Entfernung über die traurigſte Verirrung ſeines Lebens gebreitet hatten. Jetzt ſtand das gewiſſe Geſpenſt, fürchtbarer als je, zerſtörend in ſeinem Eheglück. Noch nie hatte er ſich ſo ſchuldig gefühlt, als jetzt, wo er ſich gezwungen ſah, ſeine Frau mit Ueberlegung zu täuſchen. Jetzt vermochte er ſich nicht mehr mit Sophismen zu behaupten; er hatte unrecht gethan, das unſchuldige Kind an ſich zu feſſeln, wenn er ſich ihm nicht ganz anvertrauen durfte.

„Nun ja“, ſagte er dann, ſeine Bewegung gewaltsam zu-

rückdrängend, „Du hast recht; wir brauchen zwischen uns kein Hehl von dem Gegebenen zu machen. — Hast Du von Kence wieder gehört?“

„Ich habe sie sogar flüchtig wiedergesehen — vor einem Jahre — in Paris.“

„Ah! Wie das?“

„Sie wandte sich noch im Herbst nach den bekannnten Ereignissen dahin.“

„Mit ihrer Tante?“

„Ja. Aber D in Ton sorglichen Mitleids ist nicht be-rechtigt. Es geht ihr recht gut. Sie reiste mit Fräulein Justine in aller Behaglichkeit ab.“

„Wirklich? Ich dachte doch, ihre Lage müsse sehr prekär gewesen sein.“

Josefine lächelte. „Keineswegs. Ich glaube, sie hat — eine — kleine Erbschaft gemacht. Und sie scheint damit sehr klug spekulirt zu haben. Denn in Paris sah ich sie in eigener Equipage.“

„D!“ machte Noderich. Er hatte die ironische Betonung in ihren Worten verstanden.

„Sie benützte ihr Kapital, um sich in Szene zu setzen. Eine reiche Heirath ist ihr Ziel. Und das dürfte sie wahrscheinlich schon erreicht haben. Man sprah wenigstens viel von ihren Aus-sichten dazu.“

„Ja, dazu hat sie das Talent, den kühlen Blick — und was sonst noch zur Strategie der Gemeinheit gehört,“ rief Günold mit bitterem Anflagen.

„Wenn man sich das Herz abgewöhnt — oder noch besser: nie eins befehlen hat, so macht man den gewollten Weg.“

„Sehr wahr. Diese Art von „Glücklichen“ macht sich auch niemals Gewissenskrupel, und doch müßte ihnen jede Schuld doppelt angerechnet werden — eben weil sie nie die Entschuldigung haben, mit einem irrenden Herzen dabei gewesen zu sein.“

„Was willst Du? Das ist's ja, was uns mit Gott habern Reife. Die Alten hatten ein gut Theil pessimistischer Philosophie in ihrer poetischen Weltanschauung; falsche Götter sind es, die über die Sterblichen herrschen, selber irrende Geschöpfe, und das Leben giebt Dir nichts, was Du Dir nicht mit rücksichtsloser Selbstsucht erkämpfen müßtest. Das Glück des Einen wird mit dem Elend des Andern erkauft. Warum soll ich mich von vorn-herin als dieser — Andere betrachten?“

Günold schüttelte den Kopf. Josefine fühlte, daß sie im Begriff war, sich wieder in allzu subjektive Betrachtungen zu verlieren, und brach ab.

„So ähnlich dachte auch ich damals“, sagte er. „Es hat sich gerächt.“

„Weil Du nicht stark genug warst, alle Konsequenzen zu ziehen und zu tragen“, entgegnete sie kalt, eintönig, als spräche eine ganz fremde Stimme aus ihr. „Wenn Du wirklich den Muth gehabt hättest, alles auf Eins zu setzen, so hättest Du es erreicht. Dazu muß man aber vor allem seine unverantwortbare Bestimmung in sich fühlen.“

„Das verstehe ich nicht ganz.“

Sie sah ihn träumerisch an, dann machte sie eine läche- Wendung und lachte kurz auf.

„Ach — ich rede wohl auch ungereimtes Zeug! Das kommt vom ewigen Grübeln in der Einamkeit.“

Se bemühte sich, den räthselhaften Eindruck ihrer Worte sofort durch den Sprung auf einen anderen Gegenstand zu ver-wischen.

„Laß uns doch auch von Deiner jüngeren Vergangenheit sprechen! Ich will, daß Du Dich bei mir heimlich fühlst. Und dazu braucht es geschwisterlicher Mithelhaftigkeit zwischen uns. Erzähle mir — wie Du eigentlich zu Deiner lieben, kleinen Frau gekommen ist.“

Sie ließ sich wieder ihm gegenüber nieder und lauschte seinen ruhigen Auseinandersetzungen, als vernähme sie die be-friedigendsten Nachrichten. Die geistlichen Wimpern verschleierten ihr Auge, nichts verrieth die Gedanken, die sie an das Gehörte knüpfte.

Noderich verließ diesmal das Hotel mit weit mehr Be-ruhigung als er gekommen war.

„Sie ist doch ein recht wackeres Mädchen!“ sagte er sich. „Und so scheide! Es läßt sich gut mit ihr plaudern.“

Sie hatte ihm heute kein Versprechen seines Wiederkommens mehr abgenommen. Vielleicht betrachtete sie das schon als selbstverständlich.

Am and ren Tage machte man einen größeren Ausflug in zahlreicher Gesellschaft, unter der Führung des gewandten Kapitän Herault. Erst am zweiten Tage fand Noderich wieder Gelegenheit zu einem Besuche bei Josefine. Wie erstaunte er aber, als ihm der Hotelportier mittheilte, das „Madame Strubelski“ — sie gab sich des leichteren Verkehrs wegen wirklich als Wittve aus, und vielleicht betrachtete sie sich auch als eine solche — bereits vorgeitern Abends abgereist sei.

Auf dem Heimwege gedachte Günold mit dankbarer Be-wunderung der Heldin, die ohne Abhiebsartuß davongeezogen war, weil sie fühlte, daß sie doch kein Recht hatte, sich zwischen ihn und seine Frau zu drängen. Immerhin mußte sie aber diesen Entschluß erst nach jener letzten Unterredung gefaßt haben, in welcher sie auch von einer geschwisterlichen Gemeinschaft ge-sprochen hatte.

Und jetzt segnete Noderich ihre weitsichtige Klugheit.

Eine Woche später verließ auch er mit der Frau und den Eltern Nizza. Die Semesterferien waren zu Ende.

XI.

Schon einen vollen Monat hatte sich Noderich wieder in Berlin eingerichtet und seine Lehrthätigkeit an der Akademie wieder aufgenommen. Er hatte sein altes Atelier beibehalten und eine zweite Wohnung im selben Stockwerk gemiethet, wo er mit seinem Krauchen und den Schwiagereltern in idyllischer Ge-meinschaft hauste. Das Portratriach hatte er endgültig aufgegeben und überhaupt alle seine Beziehungen zur „feinen Ge-sellschaft“ gelöst. Aber mit den Arbeiten auf einem anderer Kunstgebiete ging es merkwürdigerweise absolut nicht vorwärts. Jeden Morgen ging er mit dem Kopf voll Entwürfen an die Staffelei, aber am Abend stellte er den Karton mit der hundert-mal geänderten Skizze in einen Winkel, um ihn nicht wieder zu berühren.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Der Damenkaffee.

Von Elisabeth Meyer (Berlin).

Alle Jahre, wenn ich in unter kleines, schleissches Nest komme, bitte ich Lieschen Stagemann, einen Damenkaffee zu geben.

Nach so vielen Gemüthen der Großstadt, so vielen betäubenden, aufreibenden Vergnügungen scheint mir ein Damenkaffee bei Lieschen Stagemann reizvoller als alles andere. Er entrollt ein lebendes Bild der kleinen Stadt, die man draußen, im Trubel der Welt, fast vergessen hat.

Aber man hat sie nur scheinbar vergessen. Wie sie jetzt langsam heranmarschiren, alle die wohlbekannten Gestalten, schüchtern mit ihrem freundlichen Lächeln auf den Lippen, um in Reih und Glied wieder hinter den Coulissen zu verschwinden, ist es einem, als wäre man nie so fern gewesen, daß man glauben konnte, man habe das alles vergessen. . . .

Die Ruckuhr über dem ledernen Sopha hebt drei Mal zum Schläge aus, und Lieschen fällt die letzte Serviette zu-jammen und sagt: „Es ist bereit.“

Seit frühem Morgen ist Lieschen damit beschäftigt, ihre künstlerische Anlage, Servietten zu lebenden Formen zu dressiren,

mit einem fanatischen Eifer zu üben. Durch unnachahmliche Be-wegungen von Daumen und Zeigefinger hat sie Hüner mit ge-schlitzten Kämmen, Fächer, Pyramiden und Glocken gebildet; ihr Meisterwerk aber ist eine niedliche Dame, die auf einem Teller sitzt, um, wie es scheint, mit den lebend erhabenen Armen die Kuchenberge des Kaffeetisches zu beschirmen. Diese Dame, deren komplizirter Bau allein fünf Servietten erfordert, hat meiner geüblichen Freundin viel schmerzliche Seufzer gekostet, aber immer wenn ich mahnte: „Ach, quäle Dich doch nicht so; eine einfache Serviette thut's auch,“ entgegnete Lieschen ganz leicht pikirt die m.r unzerlegbaren Worte:

„Nein, laß nur. Das muß sein. Das ist bei uns so Mode.“

Auch im übrigen Hauswesen werden verwunderliche Proje-duren vorgenommen. Es werden die Fenster gepußt, die Thür-riegel abgeleift, ja selbst die Ofenvorleger werden blank gerieben, und während der Küchenzeit Mine, wie von einer fixen Idee trefsen, nicht nur den Hausflur, sondern sogar die halbe Straße mit frischem Sand bestreut, legt Frau Stagemann den Stuch der Decke und die Ofensims ab, als wäre es die Ab-sicht der zu erwartenden Gäste, auf eine Stehleiter zu steigen und unter der Decke Umschau zu halten, ob irgendwo Staub liege.

Endlich, mit dem erwähnten Glockenschlage drei, ist alles gethan und die erhen Gäste erscheinen.

Frau Stagemann hält sich an der Thür in Position, jede der Eintretenden sofort mit einem schallenden Kusse zu empfangen, während Lieschen sich über den Hut oder Mantel der Betreffenden hermacht. Mine ist dressirt, das Opfer mit einem Präparatbrett voll Liqueuralkoholen zu versorgen, Papa Stagemann, der mittlerweile dazugekommen ist, bietet einen Stuhl und eine Fußbank an, die Großmutter des Hauses läuft aber allen andern den Rang ab, indem sie den Besuch ins Nebenzimmer zieht und ihn zwingt, vor allen Dingen den Großvater zu begrüßen, der im Bett liegt und dem Kaffee leider nicht beizubringen kann.

Dieser Großvater beginnt auch sofort sich als der Verzug des Hauses öffentlich bemerkbar zu machen. Sobald nämlich alle am Kaffeetisch des „guten Zimmers“ versammelt sind, setzt er, von ungeschickter Neugier ergriffen, den seit Jahren an ihm gerügten Wis in Szene, sich heimlich in seine Pantalons zu werfen und urplötzlich in der Thür zu erscheinen, wo er mit der genial zusammengehaltenen Kleidung, der unordentlichen Perrücke und irgend einem nachschleifenden Bettgegenstand die ganze Gesellschaft in Aufregung bringt.

Sofort erhebt sich der einstimmige, energisch verweisende Ruf: „Aber Herr Stagemann, wollen Sie sofort wieder ins Bett!“ Die Großmutter, die an dergleichen Uebergriffe ihres Männchens bereits gewöhnt ist, scheucht den Deserteur unter dem Beifall der Uebrigen mit der Serviette in sein Bereich zurück, und alle freuen sich des kleinen, aber immer wieder erbaulichen Zwischenfalls.

Am meisten entzückt davon ist Herr Stagemann selbst, der erreicht hat, was er wollte, nämlich einen Theil zur Unterhaltung beizutragen, und sich mit einem reichen Umlauf über die ihm stets ängstlich vorenthaltene Tafelgenüsse zu informieren. Jetzt ruht es nichts mehr, ihm in Rücksicht auf seine schwache Verdauung aus dem Nebenzimmer zuzurufen: „Nur ruhig Deine Zwiebacks. Wir haben auch nur Milchsuppe.“ In triumphirendem Tone, während er sich in seinem Bette aufrecht setzt, ruft er zurück: „Schaumorte habt Ihr. Und nachher Apfelspeise und Schlagahne. Ich hab's ja gesehen.“

Er läßt auch keine Ruhe, bis die Großmutter in einer Art Verweigerung einen Keller mit Sahne füllt und sich an seinen Nettrand begiebt, um ihn sparsam damit zu füttern. Während dieser Zeit, während sie den munteren Quälgeist für eine kurze Weile unschädlich macht, entwickelt sich am Kaffeetisch die Unterhaltung lebhafter, wobei nie weniger als sechs auf einmal sprechen. Hierbei genährt es Vergnügen zu beobachten, wie die jungen, die zum Zuhören verbannt sind, allerlei qualvolle Versuche machen, in die Unterhaltung mit einzugreifen, was ihnen aber nichts nützt, da die im Schwunge befindlichen Milchschwefelern jedes Wort mit der raschen Bemerkung abschneiden: „Nun! mich bitte erst ausreden.“

Die einzige, die sich auffallend schweigsam verhält, ist Fräulein Kuqelsang, die schon von der Schule her den Ruf einer nachdenklichen Natur genießt, im Laufe der Jahre aber ihre philosophische Beschaulichkeit noch vertieft zu haben scheint. Ihre Betheiligung an dem Kaffeefest erstreckt sich darauf, mit einem trüben, gleichsam tief sinnigen Lächeln die Neuigkeiten der andern anzuhören, als habe sie die Weisheit der Welt erschöpft und fühle so recht die Nichtigkeit alles Irdischen. Den Freundinnen gegenüber nimmt sie einen träumerisch mitleidigen Ausdruck an, und nur mit mir, die ich aus Berlin gekommen bin, scheint sie eine Ausnahme zu machen.

Die Augen starr auf mich geheftet, betrachtet sie mich mit Blicken, als luche sie ein Problem zu erründen. Ich schmeichle mir bereits, in ihr irgend welche tief sinnigen Betrachtungen zu erwecken, als sie ihren Arm auf den meinigen legt, mir prüfend in die Augen schaut und mit schmerzlichem Ernste fragt: „Sehen Sie oft den Kaiser?“

Auch die anderen brechen mitten in ihrer Konversation oft unvermittelt ab, um eine entzückte Frage über Berlin an mich zu richten. Alle behandeln mich mit einer Art feierlicher Zuvorkommenheit, welche Fräulein Mängel, die den Vorrang führt, freilich auf die Spitze treibt, indem sie bei jedem vorkommenden Disput mit einer höflichen Verbeugung die Worte an mich richtet: „Wenn es, bitte, nicht gegen Ihre Berliner Ansichten verstößt.“

Fräulein Mängel scheint in ihrer übergroßen Höflichkeit die menschlichen Ansichten und Begierden nach den Städten einzutheilen, in denen die verschiedensten Individuen leben, und es wundert mich nur, daß sie zu einer der Anwesenden, einer vor-

übergehend in der kleinen Stadt sich aufhaltenen Kölnerin nicht die Worte sagt: „Wenn es, bitte, nicht gegen Ihre Kölner Ansichten verstößt.“

Nachdem der Kaffee genossen ist, begeben wir uns in das Nebenzimmer um Musik zu machen. Der Universal-Gutesubens-Klassiker Brinley Richard's wird vorgelesen, und während eines der jungen Mädchen das Rottuno „Marie“ mit inniger Empfindung vorträgt, kommt Großmutter Stagemann leise auf den Zehen herbei, wobei sie, den leeren Sahneteller in den Händen, freudestrahelnd erklärt, daß Großvater bei „der schönen Musik“ eben glücklich eingeschlafen sei.

Noch ein Weilchen sitzen wir dann beisammen, um Räthsel zu rathen, die Herr Stagemann aus einem Buche vorträgt. Von allen macht mir hierbei Fräulein Kuqelsang die größte Freude, indem sie jedesmal, noch lange nachdem die Lösung heraus ist, in ihrer tief sinnigen Weise zu Boden blickt, als ginge sie der Sache tiefer auf den Grund. Aber auch hier ist das Reizitat ihres Nachdenkens wieder nur eine plötzliche und unerwartete Frage an mich: „Sehen Sie oft die Kaiserin?“

Endlich brachen die Gäste zum Heimwege auf, und eine Anzahl Dankagungen werden im Verein mit Küssen und Umarmungen bis auf die Straße hinaus gewechselt; dort steht bereits Mine, mit der großen Laterne bewaffnet, und verwahrt sich mit fast hysterischem Verlegenheitsgelächter, das ihr Thränen über die dicken Waden treibt, gegen die Annahme eines Trinkgeldes.

Allein man drängt dem bescheidenen Wesen den Obolus mit Gewalt auf, und genießt nun das Schauspiel, Fräulein Mine in einer Art Glückesrausch mit der Laterne am Arm in trunkenm Zickzack vor sich herichwanken zu sehen. Eine Hand in die Tasche vergraben, beäugt sie, sowie nur die Aufmerksamkeit von ihr abgezogen ist, mit ihren Schätzen zu klumpern und die Groschen in ihrem großen Taschensack mit ihren rothen Fingern zu zählen.

Gesehen Stagemann und ich haben uns den abziehenden Gästen angeschlossen, um sie bis nach Hause zu begleiten. Arm in Arm schlendern wir Alle miteinander durch den stillen Abend, immer zu zweien gepaart, wobei mich das Unalück an Fräulein Kuqelsang verweist, die in beängstigendem Schweigen bereits wieder über irgend ein Problem nachdunkt und nur aufschreckt, wenn sie stolpert oder gegen einen Pfahl anrennt.

Wie bei einem Schußeneinzug öffnen sich, wo wir auch vorüberkommen, die kleinen mit Moos und Watten warm vermahten Fenster, und ein männlicher oder weiblicher Honoratiorenkopf erscheint, um herauszurufen: „Schönen guten Abend. Wie haben sich die Damen amüßirt?“

„Weiß denn hier jeder Mensch, daß bei Stagemanns ein Damenkaffee war?“ frage ich in starrem Staunen, nachdem sogar der Herr Apotheker am Marktplatz aus dem Laden gestürzt und sich pflichteifrigst nach dem Verlauf des Nachmittags erkundigt hat.

Aber Fräulein Kuqelsang, an die die Frage gerichtet ist hebt in tiefen Gedanken den Blick, betrachtet mich wie einen aus dem Mond gefallenem Gegenstand, leucht, schüttelt betrübt den Kopf und entgegnet, indem sie bestiger meinen Arm ergreift: „Sehen Sie oft die kleinen Prinzen?“

Allerlei.

Eine **Ehescheidungsstatistik** für Frankreich wird jetzt veröffentlicht, welche ergibt, daß von 1884 bis 1891, also in acht Jahren, über 40 000 Ehescheidungen von den Gerichten erkannt worden sind. 93 von 100 Ehescheidungen haben durchschnittlich eine günstige Aufnahme gefunden, während die „separation“ weniger leicht bewilligt wird. Vor zehn Jahren, ehe die Scheidung (divorce) wieder eingeführt wurde, verhielten sich die „Trennungen“ zu den Ehescheidungen wie 14:1000; jetzt verhalten sich die Trennungen und Ehescheidungen zu den Ehescheidungen wie 24:1000. Die meisten Ehescheidungen (42 Prozent der Gesamtzahl) finden im Arbeiterstande statt, während auf die ländliche Bevölkerung nur 7 Prozent entfallen. Paris allein hat über ein Drittel der sämtlichen Ehescheidungen des Landes auf seiner Rechnung; die katholische Präfektur mit der Lozere weist deren die geringste Zahl auf. In dem letzteren Departement waren in sieben Jahren nur neun Ehescheidungen zu verzeichnen.

Ueber **et en blutigen Kampf zwischen zwei Vollblut-hengsten** bringt der englische „Sportsman“ eine interessante Notiz aus dem Melbourne, „Araus“. Die beiden Hengste, Forward und Selim mit Namen, aus dem Hennital eines Mr. Brewer, wurden an einem Morgen der vergangenen Woche in der gewohnten Weise bewegt, und zwar Selim am Führbügel, Forward unter seinem Heiter, einem kleinen Lichtgewicht-Roden. Der Letztere hatte nicht wenig Mühe, seinen Hengst, dessen Temperament durch eine derbe Lektion, die ihm sein

Trainer schon früh am Morgen erhebt hatte, nur noch aufgeregter geworden, zu meistern, und in der That gelang es dem Pferde bald, sich seines Reiters zu entledigen. Auf diese Weise frei geworden, wandte sich Forward zunächst einer auf demselben Plage arbeitenden Stute zu. Inzwischen hatte sich auch Selim, wahrscheinlich von Eifersucht getrieben, von seinem Führer losgerissen, und in voller Wuth rasteten nun die beiden Hengste gegen einander los, um einen furchterlichen Zweikampf zu beginnen. Zunächst schien Selim, als der gewandtere und entschlossener der beiden Kämpfer, die Oberhand zu behalten; denn mehrere Male gelang es ihm, seinen Kopf unter des Gegners Brust bringend, diesen hoch zu heben und nach hinten überzuwerfen, bald jedoch ermüdeten ihn diese Kraftanstrengungen, und nun vermochte Forward seine Chancen voll auszunutzen und Selim zu Boden zu reißen. Unter furchtbarem Gebrüll folgte nun Angriff auf Angriff; wie die Teufel schlugen und bißen sich die Hengste, wo sie sich packen konnten, sodas bald der Körper eines jeden mit Blut bedeckt war. Lange Zeit blieben die Versuche des Trainers und seines Personals, die Rasenden zu trennen, erfolglos, denn bei jedem Annäherungsversuch galoppierten die beiden Kämpfer, ohne sich loszulassen, davon, um an einer entlegeneren Stelle die gegenseitige Zerfleischung fortzusetzen. Erst nach Verlauf einer halben Stunde gelang es, die beiden der Erschöpfung nahen Hengste zu trennen, doch hatte es ganz den Anschein, als ob sie den Kampf bis zum vollständigen Erliegen des einen oder des anderen durchgeföhren hätten. Wahrscheinlich wäre dann Forward, wenn schon der kleinere und leichtere Theil des Paars, Sieger geblieben, obwohl er sich außer den ihm vom Gegner beigebrachten Verletzungen noch eine klaffende Fleischwunde an einem Drahtsaum zugesogen hatte. Beide Pferde befanden sich nach Beendigung dieses furchtbaren Duells in einem schrecklichen Zustande und hatten kaum noch eine heile Stelle an den mit Blut besudelten Körpern, so das bei dem einen Wochen, beim anderen Monate vergehen werden, ehe der Training mit ihnen wieder aufgenommen werden kann. Es zeigt dieser Vorfall auf's Neue, mit welcher Vorsicht man mit Vollbluthengsten unzuverlässigen Temperaments verfahren muß.

Eine segensreiche Thätigkeit übt der als Landungskommissar in New-York thätige Kapitän Weinsmann seit Kurzem aus. Als vor einigen Wochen mehrere deutsche Jungfrauen, welche jenseits des Ozeans ihr Glück machen wollten, nach ihrer Heimath zurückbefördern ließ, weil sie die zur Landung erforderlichen Mittel nicht nachweisen konnten, erhob sich unter den deutschen Ansehern in Texas, wo offenbar Frauenmangel herrscht, große Entrüstung. Kapitän Weinsmann erhielt unzählige Zuschriften, alle, wenn auch noch so unbedingten Landsmänninnen nach Texas zu schicken, wo sie stets willkommen sind. Hier ein derartiges Schreiben von dem deutschen Farmer Hermann Worn in Galvestone: „Ich bin ein guter Kerl, besitze eine Farm, mehrere Pferde und keine Sorgen, viele Schweine, kurz Alles, was sich ein liebendes Frauenherz zu wünschen vermag. Meine Ansprüche sind bescheiden; meine Zukünftige kann bis 40 Jahre alt sein, nicht darüber.“ — Kapitän Weinsmann hat durch diese Anregung schon mehrere Partien zwischen unseren Landsleuten vermittelt.

Ein russisches Volkstheater besitzt das im Gouvernement Petersburg gelegene Dorf Noidestweno. Es gehört nicht einem Unternehmer, der damit reiche Einnahmen erzielen will, sondern ist Eigenthum der Gemeinde, deren Bauern auch allein als Schauspieler auftreten. Das Dorf verdankt diese Einrichtung dem Großmuth des Gutsbesitzers Aufowischnikow, der vorher schon, um das Andenken eines früh verstorbenen Sohnes zu ehren, in Noidestweno im Laufe einiger Jahre auf seine Kosten ein stattliches Schulhaus mit reicher Ausattung, eine Apotheke und ein Lazareth gegründet und der Gemeinde geschenkt hat. Damit nicht zufrieden, baut Aufowischnikow seinen Bauern auch noch ein Theater und überließ es ihnen zu höchst günstigen Bedingungen. Den Bewohnern des Dorfs ist damit eine Zerstreuung geboten, welche sie der Brantweinschenke entkremdet, und in der Hauptzeit, den der edle Gründer verfolgte, vollkommen erfüllt. Das Theater ist ein einfaches, doch geräumiges, warmes und bequemes Gebäude. Ein Berichterstatter der „Now. Wremja“ schreibt über die Vorstellungen: Im vergangenen Herbst hatte ich Gelegenheit, einer Aufführung beizuwohnen, als eine Komödie von Ostrowski über die Bühne ging, und ich muß sagen, das die Bauern, die ausschließlich die Rollen ausführen, mit Feuer und Schwung spielten. Es war mir höchst interessant, die Eigenartigkeit, die durch ihre Sprache, ihre Bewegungen und Manieren herdrötrat, zu beobachten, und nicht einen Augenblick emstand ich Langeweile, was bei Liebhaber-Theatern in der feinen Gesellschaft doch zuweilen der Fall ist. Sie beobachten wohl nicht allzu streng die Gelese der Bühnenkunst, wenden z. B. dem Publikum den Rücken ganz ungenirt zu, doch dadurch gerade trug das Ganze das Gepräge des Ungeföhren selten und Natürlichen. Im letzten Akte befehlt ein Herr, der sich auf der Reise in einem Gasthause befindet, seinem Kutcher, seine ohnmächtig gewordene Braut in den Wagen zu tragen; dieser packt denn auch fest zu und schleift sie über die ganze Scene, nicht gerade mit Eleganz und Graue, aber doch mit vieler Natürlichkeit und Behendigkeit. Man wird wohl fragen, wie sich das Publikum verhielt? Es sah still und anständig da und folgte mit gespannter Aufmerksamkeit der Handlung, vergnügt sich ind, wenn ein Vermandter oder Bekannter auf der Bühne erschien. Einen wirklichen Beifall zu erringen ist übrigens nicht ganz leicht; der ersten Szenen gegenüber verhielt sich das Publikum sehr kühl. Er allmählich gelang den Schlußspielen, es zu erwärmen, bis zum

Schlusse Alles in stürmischen Beifall ausbrach, ein weiterer Beweis, wie lebendig und natürlich gespielt worden war. Selbstverständlich leidet die örtliche Intelligenz das Eintudiren der Stücke, welches die Theilnehmer eine geraume Zeit anregend beschäftigt und entwickelt auf das ganze Dorf wirkt. Das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt, obgleich der Platz 12 Rowen kostet. Die erste Reihe im Parterre bleibt den Gästen des Gutsheeren vorbehalten, und diese werfen beliebige Geldmünzen in eine dazu bestimmte Kasse. Die Einnahme wird auf die Heizung, Beleuchtung, Anschaffung von Dekorationen und andere Ausgaben zum Unterhalt des Theaters verwendet. Während der jetzigen Landestruer finden keine Aufführungen statt, doch werden diese durch Vorführung von Nebbildern ersetzt, zu denen ein volkstümlicher Text verlesen wird. Mit wahren Entzücken erblickt der Bauer die Heldengestalten aus den ihm bekannten und theuren Sagen und Märchen. Die Wahl der Stücke, sowie die Oberleitung des Theaters liegt in den Händen des Gründers, Herrn Aufowischnikow, das Eintudiren hingegen leitet der Lehrer der Dorfschule, dem der weibliche Arzt des Dorfes, Frau Kowitsch, zur Seite steht. Wie noch bemerkt sei, liegt Noidestweno in hübscher Gegend an der Warschauer Bahn und wird viel von Sommergästen besucht.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Veiprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Ein frischer Zug geht durch das soeben erschienene erste Heft des neuen Jahrgangs der „**Gartenlaube**“ (Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig). Der neue farbige Umschlag, der den Charakter des allbeliebten Familienblattes stimmungsvoU ausprägt, wirkt ungemein ansprechend. Zwei interessante größere Erzählungen aus dem modernen Gesellschaftsleben, „**Wen Retro**“ von M. Bernhart und „**Um eine Kleinigkeit**“ von J. Torund setzen mit spannenden Motiven ein. Unter den zahlreichen Illustrationen wechseln mit lebensvollen Historien- und anmutigen Genrebildern in bunter Folge solche ab, die in unmittelbarem Bezug zur Gegenwart stehen. Auch die illustrierten Artikel haben diesen Reiz. Das die bayrische Kuitiz wieder so lebhaft beschäftigende „**Kabaretttreiben**“, das Kutleben in Wörthhofen beim Pfarrer Aneipp, die neuen Gold- und Diamantfelder in Südafrika treten in Bild und Wort vor's Auge. Natürlich fehlt es nicht an geeigneten Beiträgen zur Volksge sundheitspflege; in dem Aufsatz „**Kopfschmerzen**“ warnt Dr. S. Schaefer vor der falschen Behandlung, die so vielfach gegen die verschiedenen Kopfwehleidn in Brauch ist. Sehr beherzigenswerth ist auch der Artikel „**gegen den Gehirnmittelschwindel**“. Von beoanders glücklichem Humor ist der Text durchdrungen, mit dem Cornelius Gurllitt eine reiche Auswahl von Abbildungen weiblicher Kopfbedeckungen aller Völler und Zeiten begleitet hat. Das alte nie gelöste Problem der Mode findet hier in wahrhaft geistreicher Weise neue Beleuchtung.

— **Wie die Mode gemacht wird.** Dem Laien ist das Wesen der Mode ein Räthel, aber selbst eifrige Interessenten und tüchtige Modetreundinnen sind sich nicht klar darüber wie die Mode festsetzt wird. Im Heft 9 der „**Wiener Mode**“ (Verlag der „Wiener Mode“ in Wien) wird der Schleier vom Mistrium dieses intimen Vorganges ein wenig gelüftet und in einer naturgetreuer geschilderten Reaktionsformung dem großen Publikum gezeigt, welche Schwierigkeiten die Führung eines Modebblattes bietet. Die dreißig Toiletten dieses Heftes sind eine glänzende Illustration des Artikels und bieten nicht nur momentane Modeanregung, sondern auch Belehrung von bleibendem Werth. Originelle Karnevals-Kostüme, namentlich eine Gruppe „**Alt-Wien**“, stylvolle Handarbeiten schmücken dieses Heft, dem die „**Wiener Ander-Mode**“ und ein Schnittmusterbogen gratis beiliegen. Zusammen über 100 nützliche Objekte sind in diesem Heft 9 der „**Wiener Mode**“ illustriert und beschrieben. D. a. e. kostet es nur 40 Pfennig = 25 Kreuzer 8. B.

— Ein ausgebrochener Löwe, der plötzlich auf offener Scene erscheint, geht in dem soeben erschienenen 11. Heft der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, 8. Heft 60.) dem Modernisten Heinrich Mann Gelegenheit zu einer interessanten Skizze, in der wacker geschildert wird, wie sich plötzlich die Grenze zwischen Kunst und Wirklichkeit verwischt, und wie diese Verwischung auf die Zuschauer wirkt. Hinter dem Erzählungsstoff birgt sich hier eine feine psychologisch-ästhetische Studie. Als ein besonders glücklicher Griff erweist sich auch der große laufende Roman „**Das Hungerloos**“ von Heinrich Voltra; Schumacher, einem jener wenigen Humoristen, die zugleich eine spannende Handlung zu erfinden und fortzuführen wissen. Kritik und Lobschaft ist eine Schilderung des Weidels rger Corpslebens von Gustav Kitzler geschrieben. Neben den drei prächtigen Kunstbeilagen macht sich besonders bemerkbar eine in zwei Farbentönen gedruckte Komposition „**Nacht und Morgen**“, zu der Hanns von Gumppenberg ein stimmungsvoUes Gedicht geliefert hat. Die geschmackvolle Auswahl der Bilder und Textillustrationen, der reifstimmige, und doch populär gehaltene Text sichern der „**Modernen Kunst**“ einen der ersten Plätze unter den illustrierten Zeitschriften des In- und Auslandes.